

Welcher Sattel? : Politische Geschichte der Schweiz um 1750-1850

Autor(en): **Loetz, Francisca**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 1: **Politikgeschichte in der Schweiz : eine historiografische Skizze = L'histoire politique en Suisse : une esquisse historiographique**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welcher Sattel?

Politische Geschichte der Schweiz um 1750–1850

Francisca Loetz

Geschichte der Schweiz und *Kleine Geschichte der Schweiz* beziehungsweise *Die Geschichte der Schweiz*, das waren die Titel, unter denen kürzlich die Überblicksdarstellungen Thomas Maissens und Volker Reinhardts erschienen (Maissen 2010; Reinhardt 2010 und 2011). Wie François Walters *Histoire de la Suisse* (2009a und b, 2010), entfalteten die Bücher publizistische Wirkung und fanden grössere Resonanz (Zurück zur Politik 2012). Eigentlich hätten die Bücher unter einem anderen Titel erscheinen müssen, etwa: «Eine (kleine) politische Geschichte der Schweiz». Dass die Autoren und/oder die Verlage auf die fachlich zu erwartende Präzisierung verzichtet haben, zeigt, wie verbreitet weiterhin die Vorstellung ist, dass Politikgeschichte die «eigentliche» Geschichte sei. Das oftmals noch aus Schulzeiten oder aus Filmen vertraute Verständnis von Geschichte entspricht den Erwartungen des breiteren Publikums, das Ereignisse und Persönlichkeiten zu einer identitätsstiftenden Erzählung gebündelt sehen will (Jequier 2009). Doch: Jede historische Darstellung ist zwar politisch, da zwangsläufig standortgebunden (Goertz 1995: 130–145; Jordan 2009: 42–45), aber nicht jede Geschichtsdarstellung ist politische Geschichte. Was also ist Politik- oder politische Geschichte?

Die Behauptung, politische Geschichte bestehe in der narrativen Konstruktion einer Chronologie von Ereignissen, die auf autonome Entscheidungen und Handlungen von Persönlichkeiten zurückgeführt würde, ist eine verkürzte Polemik. Die Vertreterinnen und Vertreter der politischen Geschichte der Schweiz laden jedoch zu dieser Polemik ein. Unter ihnen scheint ein stillschweigender Konsens zu bestehen, dass eine konzeptionelle Diskussion von politischer Geschichte nicht nötig sei, wenn auch gerade bei politisch heiklen Themen wie dem Sklavenhandel das «Nachdenken über das Profil der Geschichtswissenschaft in aktuellen geschichtskulturellen und insbesondere geschichtspolitisch aufgeladenen Diskussionen» eingefordert und die Frage nach den Perspektiven einer aktuellen Nationalgeschichte gestellt wird (vgl. Kuhn/Ziegler 2010: 144; Kreis 2009; Maissen 2009; Church 2009). Debatten, wie sie in der deutschsprachigen Geschichtsforschung der 1970er-Jahre zwischen Vertretern der Politikgeschichte

und der Gesellschaftsgeschichte zum Teil erbittert geführt wurden und heute von einer kulturgeschichtlich inspirierten politischen Geschichte in milderem Tönen präsentiert werden (Borowsky 1998: 481–487; Frevert 2002: 152–154; Landwehr 2003; Mergel 2002; Stollberg-Rilinger 2005, 2010), wird man im Schweizer Raum derzeit nicht finden. Mangels programmatischer theoretischer Selbstverortungen folge ich daher arbeitspragmatisch der Definition des *Historischen Lexikons der Schweiz*. Politische Geschichte beschäftigt sich mit dem Staat und seinen Institutionen sowie «mit allen Formen, in denen kollektiv bindende Entscheidungen hervorgebracht und durchgesetzt werden» (Merki 2012), wobei ich statt «durchsetzen» den Begriff «implementieren» bevorzuge und unter «kollektiv» das Kollektiv der Staatsbürgerinnen und Staatsbürger (und nicht etwa einer anderen Vereinigung) verstehen möchte. Meine Diskussion des Forschungsstands ist illustrativ-konzeptionell, nicht empirisch-erschöpfend angelegt und berücksichtigt den Berichtszeitraum der *Bibliographie der Schweizergeschichte* online seit 1999. Ich argumentiere erstens, dass diese Erweiterung der Geschichte des Staats und seiner Institutionen auf die «kollektiv bindenden Entscheidungen» nicht genügend umgesetzt ist. An konzeptionell neueren, kulturgeschichtlich inspirierten Darstellungen zur Schweizer Geschichte führe ich zweitens aus, welche lohnenden Ansätze einer Erweiterung der Schweizer politischen Geschichte ich zu erkennen vermag, um abschliessend Vorschläge zur Fortführung dieser Ansätze zu formulieren.

Zu denjenigen, die sich seinerzeit daran machten, in der deutschen Geschichtsschreibung an den Fundamenten der politischen Geschichte zu rütteln, gehörte Reinhart Koselleck. Sein Konzept der Sattelzeit stellte die Trias von Antike, Mittelalter und Neuzeit infrage, wurde aber bis heute ausserhalb der deutschsprachigen Forschung kaum rezipiert. Die *Bibliographie der Schweizergeschichte* online liefert für Publikationen seit 1976 unter dem Stichwort Sattelzeit nur einen einzigen Titel von 1998 (Stand 12. 6. 2012). Ohne Koselleck im Einzelnen zu referieren (Koselleck 1972: XV), will ich herausstreichen, was mir an seinem Begriff der Sattelzeit für meine Argumentation wesentlich ist (Jordan 2003, 2010, 2011, 2012). Wichtig ist festzuhalten, dass der Begriff der «Sattelzeit» deutungsoffen ist: Wie Koselleck selbst im Rückblick einräumte, habe er die Metapher vom Sattel nicht präzisiert, sondern sie aus rein antragsstrategischen Gründen gewählt (Koselleck/Dipper 1998: 195). Zur Deutungsoffenheit des Sattelzeitbegriffs trägt weiterhin bei, dass mit «Sattelzeit» einerseits der Zeitraum von ungefähr 1750–1850 gemeint ist und andererseits dieser Zeitraum zugleich als Übergangsphase, nicht aber als Epoche betrachtet wird. Die Zeit von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zeichne sich dadurch aus, dass sie – so will ich Kosellecks Metapher auslegen – auf dem Sattel zwischen Vormoderne und Moderne sitze, das heisst, einen Wechsel von der Vormoderne

zur Moderne vollzogen habe. Die von der Aufklärung geförderten Demokratiebewegungen sowie die von der Industrialisierung bedingten Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge hätten wesentliche Veränderungen mit sich gebracht: Die Zeitgenossen hätten im Bewusstsein gelebt, sich in einer «neuen Zeit» zu bewegen und hätten ein neuartiges Zukunftsdenken entwickelt. Dies liesse sich an der politisch-sozialen Sprache der Zeitgenossen verfolgen. Ich will die Kritik an der ursprünglichen begriffsgeschichtlichen Konzeption des Sattelzeitbegriffs nicht wiederholen (Jordan 2009; Lobenstein-Reichmann 2011; Reichmann 2011; Steinmetz 2008). Ich will vielmehr darlegen, inwieweit der Koselleck'sche Sattelzeitbegriff empirische und konzeptionelle Perspektiven für die Schweizer Geschichte des Politischen eröffnet.

Fest im (Pferde-)Sattel: Schweizer Politikgeschichte

Als an der Universität Zürich die Aufhebung des Studienfachs «Schweizer Geschichte» diskutiert wurde, meinten einige, ihre Stimme erheben zu müssen. In der fachlich überholten Vorstellung gefangen, die Geschichte des Raums der alten Eidgenossenschaft und des späteren Bundesstaats sei identisch mit der Geschichte der Schweizer Nation, wähten sie den Untergang der Schweizer Geschichte am Horizont erblicken zu können. Solche Befürchtungen belegen, wie dominant in bestimmten Kreisen noch die Vorstellung des 19. Jahrhunderts ist, politische Geschichte habe die Geschichte vom einmaligen «Schicksal» der eigenen Nation darzustellen. Die aktuelle Politikgeschichte distanziert sich von solchen Relikten des Historismus. Zwar konzentriert sie sich weiterhin auf verfassungs- oder institutionengeschichtliche Aspekte, Persönlichkeiten des politischen Lebens und auf ereignisgeschichtliche Eckdaten (als Beispiele Monnier 2003; Rohr 2003), weswegen ich sie als eher «klassische» politische Geschichte bezeichne, doch enthält sie sich der Mythisierung der Nationenbildung oder kritisiert diese gar (Kreis 2009: 139–141; Maissen 2009: 19 f.; Zimmer 2003: 12–14). Diese Form politischer Geschichte ist ein Zugpferd der Historiografie: Wer die Schweizerische Bibliografie durchgeht, wird die meisten Publikationen dieser konventionellen Politikgeschichte zuordnen können. Sie ist so stark in der Historiografie verankert, dass – soweit ich sehe – es derzeit niemand wagt, eine Überblicksdarstellung zur Sozial- und (neueren) Kulturgeschichte der Schweiz unter dem Label «Geschichte der Schweiz» zu vermarkten.

Damit stellt sich die Frage, wer beziehungsweise was eigentlich die Schweiz ist. Die Antwort, die ich in gängigen politikgeschichtlichen deutschsprachigen Darstellungen erkenne, lautet: die Verfassungen, die politischen Theoretiker, die politischen Entscheidungsträger (zum Beispiel Graber 2002a und b). In der

welschen Historiografie findet sich die gleiche Antwort (zum Beispiel Meuwly 2007: 11, 131), wenn auch hier unter dem Einfluss der französischen Historiografie literarische, demografische oder sozioökonomische Momente in der politischen Entwicklung der Schweiz stärker berücksichtigt werden. Ob diesseits oder jenseits des historiografischen Röstigrabens, wer die Publikationen seit 1999 als dem Stichdatum der online Bibliografie der Schweiz sichtet, wird feststellen, dass 1798, 1803 und 1848, das heisst die Helvetik, die Mediation und die Entwicklung zum Bundesstaat besonderes Interesse finden, wohingegen die Jahrzehnte vor dem Ende des Ancien Régime und nach der Mediation nur wenig beleuchtet werden. Betrachtet die alte, vom 19. Jahrhundert geprägte, konservative Historiografie die Zeit zwischen 1798 und 1848 als Niedergang der altständischen Freiheiten, hebt die neuere liberale Geschichtsschreibung die Modernisierung des Staats hervor (Böning 2003, 95; Godel 2009: 23–26; Holenstein 2009: 92–95; Herrmann/Walker 2001: 20, 22; Simon 2000; Würgler 2011b: 144 f., 162). Die Veränderungen in der Organisationsstruktur des Staats, wie sie infolge der napoleonischen Ära und der anschliessenden Phasen der Mediation, Regeneration und Restauration erfolgten, erfahren in der aktuellen Forschung eine Neubewertung. Stellte die Helvetik bis zum Jubiläumsjahr 1998 eine vernachlässigte Binnenepoche dar, rückt diese seitdem zunehmend ins Blickfeld. Auch das klassische Themenfeld <1848> wird in Kritik an Traditionen nationaler Geschichtsschreibung neu bearbeitet (Speich Chassé 2013). Eine ähnliche Tendenz ist in der schweizerischen Protestforschung festzustellen. Sie lässt die Interpretation von Revolten als konservative Reaktionen hinter sich und tendiert zu Deutungen, die Aufstände als innovative Bewegungen verstehen (Guzzi-Heeb 2010: 499, 505; Würgler 2011a). Klassisch ist hierbei die Frage nach den politischen Konfliktkonstellationen und den politischen Programmen der jeweiligen Akteure – so klassisch, dass die Kategorien des Konflikts und des Programms zumeist konzeptionell nicht näher erläutert werden (Godel 2009: 502, 504).

Es geht mir hier nicht darum, die jeweiligen Interpretationen inhaltlich näher zu besprechen. Vielmehr will ich festhalten, dass viele dieser Arbeiten zwar die politischen Verhältnisse in der Schweiz der Sattelzeit empirisch neu beurteilen, konzeptionell aber an bewährten Entwürfen politischer Geschichte festhalten. Zentrale Untersuchungsgegenstände bleiben politische Institutionen, staats-theoretische Kontroversen, Persönlichkeiten des politischen Lebens oder politische Konflikte. Die Forschung zur politischen Geschichte der Schweiz lässt sich problemlos in die Demokratie- und Nationalismusforschung sowie die Protestforschung einordnen.

Die Frage der Modernisierung, die das Konzept der Sattelzeit ausdrücklich stellt, wird in den konventionellen Darstellungen eher indirekt aufgegriffen. So werden zwar die zeitgenössischen Kontroversen um die zentralistischen versus födera-

listischen Strukturen des Staats untersucht, jedoch ohne genauer zu analysieren, inwiefern man in den jeweiligen Länder- und Städteorten von einer staatsbildenden Herrschaftsverdichtung sprechen sollte. Da ist von «*âge classique*» für die Zeit etwa von 1600–1750, von «*le temps des révolutions*» von 1750–1830 (Walter 2009a: 7; Walter 2009b), welche die Zeitgenossen als «*temps neuf*» erlebt hätten (Walter 2009b: 3, 14), und vom «*langen 19. Jahrhundert*» von 1789/1798–1914 (Meuwly 2007: 12; Herrmann 2006: 303) oder von 1761–1891 als «*nationalism's classical period*» die Rede (Zimmer 2003: XV), wobei trotz geistesgeschichtlicher Orientierung an Aufklärung und Romantik letztlich verfassungsgeschichtliche Einschnitte für die Strukturierung der jeweils gewählten Zeiträume erhalten müssen (Walter 2009a, 2009b, 2010). Oft bleibt unklar, warum das 19. Jahrhundert gerade so lang ist wie angegeben oder was die gesamten 80 Jahre nach 1750 zu einem Zeitraum der Revolutionen macht. Irgendwie ist da ein neuer Zeitraum mit eigenen Charakteristika, aber welcher eigentlich? Für Walter zum Beispiel gilt es «*[d']insister sur l'unité des années 1620–1760, à laquelle les historiens de la culture ont été sensibles depuis longtemps*» (Walter 2009a: 7). Dieser Zeitraum bilde eine eigene Epoche, «*le baroque en amont et les Lumières en aval*», in der eine «*maturation d'un système politique et économique*» stattgefunden habe (Walter 2009a: 10). Aber warum der Schnitt um die Mitte des 18. Jahrhunderts (die Quellenbeispiele reichen bis in 1770er-Jahre; Walter 2009a: 117)? Die Antwort wird nur implizit gegeben: «*[Les] tensions entre une modernité portée par les élites et la tradition dont se prévalent les paysans trouveront de nombreuses occasions de se manifester durant la seconde moitié de 18e siècle quand se profile le temps des révolutions.*» (Walter 2009a: 128) Obwohl betont wird, «*le processus d'appropriation des nouvelles valeurs se prolonge bien au-delà des années de la rupture révolutionnaire pour s'achever provisoirement vers 1830*» (Walter 2009b: 13), setzt sich doch die verfassungsgeschichtliche und ideengeschichtliche Perspektive durch: Die Helvetik stelle für die Schweizer Geschichte «*des moments sensibles*» dar, 1750 stände metonymisch für die «*République des lettres*», die von Frankreich herkommend auch die Schweiz geprägt habe, sodass die nachrevolutionären Schweizer im Bewusstsein einer neuen Zeit gelebt hätten (Walter 2009b: 14 f.). Die Jahre 1750–1830 werden als eigene Einheit betrachtet, die «*a comme effet de conférer une continuité au-delà des coupures traditionnelles de l'historiographie*» (Walter 2009b: 7). Selbst von «*convoi sémantique des Lumières*» ist die Rede, doch nicht mit Verweis auf Koselleck, sondern auf Pierre Chaunu (Walter 2009b: 13). Die moderne Schweiz habe sich in der Zeit von 1830–1930 entwickelt (Walter 2010). Auf das Konzept der Sattelzeit beruft man sich in der Regel nicht und wenn dies ausnahmsweise geschieht, dann rein terminologisch, ohne weitere Auseinandersetzung mit dem Konzept (Godel 2009: 205; Windler 2010a: 246 f.). Repräsentativ ist etwa Reinalters Feststellung, dass

für die Schweiz «die Frage nach den Impulsen der Französischen Revolution, die die Modernisierung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorangetrieben haben», kaum thematisiert wurde. «Mit der Französischen Revolution entstand zweifelsfrei 1789 eine Mentalität, die durch ein neues Zeitbewusstsein geprägt war und einen neuen Begriff der politischen Praxis und eine neue Legitimationsidee hervorbrachte. Moderne Züge trägt dieses historische Bewusstsein, das mit dem Ancien Régime bricht, vor allem darin, dass es ein neues Verständnis von politischer Praxis entwickelt, das im Zeichen von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung steht.» (Reinalter 2002: 2 f.) Reinalters und Walters Thesen untermauern also Kosellecks Vorstellung von der Sattelzeit. Keiner von beiden jedoch geht auf Koselleck ein.

Genauso charakteristisch ist eine umgekehrte Zugriffsweise: Der Begriff der Sattelzeit wird zwar herangezogen, doch dann belässt man es beim formalen Verweis, sodass die Kennzeichen des genannten Zeitraums offen bleiben (Godel 2009: 205; Westermann 2011: 69). Schliesslich und endlich erweisen sich die Epochenverständnisse der deutsch- beziehungsweise französischsprachigen Historiografien – ich schliesse die italienischen Darstellungen mit ein, ohne die entsprechenden Belege ausführen zu können – als selbstverständlich. Viele Historikerinnen und Historiker sitzen so fest auf dem Pferd ihrer jeweiligen historiografischen Konventionen, dass sie nicht das Bedürfnis haben, umzusatteln.

Auf dem (Berg-)Sattel: Neuere Ansätze politischer Geschichte der Schweiz

Einen Bergsattel erreicht zu haben, heisst zwischen mindestens zwei höher gelegenen Massiven am tiefsten Punkt zu stehen, der auf die umgebenden Bergspitzen führt. Bei günstigen Wetterbedingungen erleichtert die Aussicht auf das umliegende Gelände die Orientierung. Ganz gleich, ob der Weg der neueren Ansätze der politischen Geschichte der Schweiz von einem tiefer gelegenen Tal klassischer politischer Geschichte auf einen Pass neuerer politischer Geschichte oder von einem höher gelegenen Standort der historiografischen Innovation auf einen darunter gelegenen Sattel der historiografischen Wegkreuzungen geführt haben mag, ausschlaggebend ist hier die Frage, welche Perspektiven die neueren Ansätze bieten. Ich will dabei nicht verhehlen, dass ich der mehr oder weniger kulturgeschichtlich inspirierten politischen Geschichte, in die ich die folgenden neueren Arbeiten einordne, einen weiteren Aufstieg wünsche. Sie bergen die Chance, bekannte Untersuchungsgegenstände mit neuen Augen zu betrachten und neue Themen zu entdecken, wohingegen die klassische politische Geschichte gängige Themen – und dies halte ich für durchaus legitim und empirisch not-

wendig, wenn auch konzeptionell nicht für vergleichbar anregend – aus gewohnter Perspektive bearbeitet. Welches also sind die Perspektiven, welche die neueren Ansätze eröffnen?

Die Themen, welche die neueren Untersuchungen angehen, sind vielfach vertraut: Wenn etwa Nationalismus, Verwaltung, Diplomatie oder Staatsbildung untersucht werden, ist das nicht innovativ. Innovativ ist der Zugriff auf solche Themen, denn die Antwort auf die Frage, was der Staat sei und was Politik ausmache, fällt anders aus. Zimmer (2003: 1–16) zum Beispiel nimmt im Rückgriff auf die internationale Forschung eine kritische Diskussion des Nationenbegriffs vor. Nation ist nicht mehr die mythologisierte Schicksalsgemeinschaft freiheitsliebender und wehrhafter Bürger, die ihren Sonderweg einschlagen. Nation ist ein Gebilde, in dem die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger miteinander Kämpfe um ihre unterschiedlichen Interessen austragen und dabei eine gemeinsame politische Identität entwickeln (Zimmer 2003: 17 f.): “The early modern period in particular produced a set of conditions – embodied in political institutions, communal narratives, and a specific political culture – that the late eighteenth-century patriots and nineteenth-century nation-builders alike would have to reckon with.” Von der Mitte der 1770er-Jahre an hätten Bildungseliten mit ihren philosophischen Traktaten, Sozietäten und patriotischen Liedern den Nationalismus vorangetrieben. Nation beschränkt sich für Zimmer (2003: 42–51) nicht auf die Entwicklung eines Staatsgebildes oder auf politische Festtagsreden. Er betrachtet Nation als Produkt einer *politischen Kultur*, die zwar nicht näher definiert wird, zu der aber offenbar *spezifische Narrative* sowie Foren und Medien öffentlicher Meinungsbildung gehören. Damit weitet Zimmer den Blick für weitere Faktoren des Schweizer Nationalismus, wobei seine Chronologie der politischen Modernisierung durchaus in das Sattelzeitparadigma passen würde.

Im Vergleich zur schweizerischen Nationalismusforschung sind die Akzentverschiebungen in der Verwaltungsgeschichte stark programmatischer Natur geblieben (Haas/Pfister 1999). Andreas Fankhauser (1999: 79, 89) zum Beispiel fragt danach, wie in der Helvetik Verwaltung arbeitete und bewegt sich damit von einer reinen – übrigens verdienstvollen, da insbesondere für Forschungen im Archiv unverzichtbaren – Ereignisgeschichte der Administration ein Stück weit weg. Daniel Flückiger (2011: 14–16, 48–89) geht bei seiner Untersuchung der Infrastrukturgeschichte des Kantons Bern in der Zeit von 1790–1850 den Weg weiter. In kritischer Rezeption der Verwaltungsgeschichte untersucht er die *Ausbildung*, das Selbstverständnis, die Ämtervergabe und das Ausmass der Arbeitslast der Amtsleute. Hierbei gelangt Flückiger zum Ergebnis, dass regionale Eliten gegen die zurückhaltende Einstellung von Regierung und Verwaltung das Strassenwesen entscheidend befördert hätten: «Der Kanton Bern verfolgte ab 1831/34 eine moderne Infrastrukturpolitik, ohne über eine moderne Verwaltung

zu verfügen.» (Flückiger 2011: 199) Das Thema «Verwaltung durch Bürokratie» wandelt sich unmerklich zum Thema «Verwalten durch politische Netzwerke», was eine konzeptionelle Ausarbeitung verdient hätte. Solange entsprechende konzeptionelle Entwürfe ausbleiben, wird man sich daher an grundsätzlichen Reflexionen orientieren müssen, wie sie etwa Hochedlinger (2010) und Lutterbeck (2011: 1–9) für andere Gebiete präsentieren.

Neue Akzente setzt auch diejenige Diplomatiegeschichte, die sich als Geschichte der Aussenbeziehungen der Schweiz versteht. Statt Diplomatie auf die Geschichte von Diplomaten, Verhandlungsgeschäften und Korrespondenzen einzuengen, werden zunehmend verflechtungs-, gender- und kulturgeschichtliche Aspekte eingefordert. Die ersten Ergebnisse liegen hier auch mit Blick auf die Sattelzeit vor (von Thiessen/Windler 2010; Windler 2010a; Andrey/Czouz-Tornare 2003). Im Vergleich zu anderen Zeiträumen und Themen, über die in diesem Heft berichtet wird, nehmen sie sich allerdings noch eher bescheiden aus.

Arbeiten wie diejenige Speichs (2003) zu Hans Conrad Escher und dem Bau des Linthkanals als eidgenössisches Projekt verdeutlichen, wie der Zugriff auf das Thema der Staatsbildung bereichert werden kann. Im Projekt des Linthkanals macht zum einen Escher als Ingenieur, Republikaner und Aufklärer Geschichte (Westermann 2011). Zum anderen prägen die politischen Verhältnisse der Helvetik, die Mobilisierung der Bevölkerung zur Finanzierung des Unternehmens sowie Armutspolitik und öffentliche Gesundheitsvorsorge die Umsetzung der Planungen. Hier führt Speich vor, wie akteurszentrierte Geschichte mit Technik-, Umwelt- und Wirtschaftsgeschichte zu einer politischen Geschichte kombiniert werden kann, allerdings ohne selbst eine Programmatik politischer Geschichte ausformulieren zu wollen. Eine andere, wenn man so will ökonomiepolitische, Verknüpfung vollzieht Stefan Altorfer-Ong (2010: 298), wenn er auf der Grundlage der Berner Staatsfinanzen des 18. Jahrhunderts Modelle der Staatsbildung «von oben» oder «von unten» um Interpretationen einer «Staatsbildung mit implizitem Konsens» ergänzt.

Zur Frage, was Staat und Politik ausmachen, können auch Disziplinen, die in der Regel in der politischen Geschichte nicht oder kaum wahrgenommen werden, wichtige Impulse geben. So verweist Carla Aubry (2008) aus den Erziehungswissenschaften herkommend darauf, dass Schule und Bildung Teil der politischen Ordnung sind, da sie politische Teilhabe ermöglichen. Schule war in der Sattelzeit nicht nur ein Ort, an dem zukünftige gute Christen oder schreib- und rechenfähige Händler herangezogen wurden, Schule war auch ein Ort, an dem Kinder zu Staatsbürgern sozialisiert wurden (Crotti et al. 2007). Nicht umsonst, so der Linguist Andreas Teutsch (2009: 52 f.), war die Rechtschreibreform Teil der politischen Diskussion des späten 19. Jahrhunderts und bewegte sich zwischen wirtschaftlichen und pädagogischen Interessen einerseits und kantonaler Auto-

nomie und bundesstaatlichen Kompetenzen andererseits. Von solchen Hinweisen auf den politischen Faktor von Bildung und Sprache wird politische Geschichte noch mehr zu profitieren haben (Berner 2010; Schmidt et al. 2012).

Gerade der Aspekt «Bildung» verdeutlicht, dass politische Geschichte sich der zweiten Grundsatzfrage stellen muss, wer der Staat ist und wer Politik macht. Neuere Darstellungen, die sich allerdings auf das 17. und 18. Jahrhundert konzentrieren, beinhalten einige Antworten. Typischerweise ist in ihnen von politischem Alltagsgeschäft oder von konkreter Tagespolitik die Rede (Fankhauser, Holenstein und Tosato-Rigo in Schläppi 2009). Die aktuelle Geschichtsschreibung betrachtet Politik nicht als ein Durchsetzen von Anordnungen, die von den Obrigkeiten erteilt und von Theoretikern begründet sind, sondern will erfassen, wie der Staat vor Ort funktioniert. Statt Erfolg oder Misserfolg von Regelungen abzuwägen, wird nach deren Implementation gefragt. Politik wird in Anlehnung an die deutsche *Policey*-Forschung nicht mehr als Durchsetzung bestimmter Eliten gegen (widerständige) Subjekte begriffen, sondern wird als spannungsreiche, vielfach ritualisierte Beziehungskonstellation verstanden, in der Akteurinnen und Akteure durchaus innerhalb elitärer Netzwerke (Hartmann 2003; Altdorfer-Ong 2012: 67–82) ihre jeweiligen Interessen einbringen und Forderungen aneinander stellen (als Beispiele Flückiger 2010; Schläppi 2010; Schläppi 2011). Politik beinhaltet nach Anja Hartmann – sie gehört zu den ganz wenigen, die explizit von «Sattelzeit» sprechen, allerdings ohne den Sattelzeitbegriff eingehend zu diskutieren (Hartmann 2003: 5, 10, 548) – «reflexive Politik im sozialen Raum». In Genf hätten Funktionseliten Politik nicht allein nach bestimmten Regeln betrieben, ihr Handeln hätte auch (teils ungewollte) Veränderungen dieser Regeln bewirkt. Grundlage der Genfer Staatsumbildung seien nicht staatliche Gewalt und Herrschaft, sondern die kommunikative Macht der politischen Akteure und ihrer Ehefrauen gewesen. Diese Macht habe auf der Vernetzung der Eliten untereinander und ihrer unterschiedlichen Teilhabe an gemeinsamen sozialen Erfahrungsräumen beruht (Hartmann 2003: 4 f., 198 f., 411 f., 473). In den neueren Ansätzen ist Staat nicht mehr ein starres Gebilde politischer Strukturen, sondern ein dynamischer Prozess von Interaktionen. Staat ist nicht etwas Gegebenes, sondern etwas, das geschieht. Staat ist ein Kollektiv von Akteurinnen und Akteuren, das sich selbst dar- und herstellt. Insofern könnte man in Anlehnung an die Gender-Geschichte, welche die Kategorie des Geschlechts als *doing gender* konzipiert, von einer Tendenz sprechen, politische Geschichte in Richtung einer Geschichte des *doing state* zu entwickeln.

Wie die Eidgenossen und Eidgenossinnen zu Schweizerinnen und Schweizern wurden, ist eine vertraute Frage, die unter den Vorzeichen eines «doing state» in neuere Gefilde führt. Immer mehr entdeckt die Geschichtsschreibung, dass im

Modernen Vormodernes, im Vormodernen Modernes steckt und revidiert daher teleologische Erzählungen von der Modernisierung des Staats und seiner Verwaltung im Antagonismus der Konfessionen. Die Helvetik erscheint zunehmend als Gemengelage von älteren und neueren politischen Kräften (Schläppi 2009), in der Kriegserfahrungen mal pro-, mal antihelvetische Haltungen innerhalb einer gemeinsamen Konfession prägen (Godel 2009). «Praktiken des getrennten Zusammenlebens» (Liniger 2011: 39) oder «Koproduktion von Staatlichkeit» (Schläppi 2011: 50) sind Konzepte, die an der Eidgenossenschaft des Ancien Régime angelegt werden, um darzulegen, wie Ressourcen in einem Staat, der keine ausgeprägte Verwaltung entwickelt, kollektiv organisiert werden. Mit einem Schwerpunkt auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist gezeigt worden, dass die Erfassung und Darstellung des topografischen Raums eng an Fragen des politischen Handlungsraums gekoppelt sind (Gugerli/Speich 2002). In diesen Räumen stehen Denkmäler, die das politische Bewusstsein der Öffentlichkeit verkörpern (Kreis 2008). Warum diese Überlegungen nicht für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts weiterführen beziehungsweise auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts anwenden?

Zum (mathematischen) Sattelpunkt:

Perspektiven einer Geschichte des Politischen in der Schweiz

Statt der politischen Geschichte der Schweizer Sattelzeit erneut einen *turn* andrehen zu wollen, halte ich es für weiterführender, den Sattelpunkt, an dem ich die politische Geschichtsschreibung sehe, genauer zu betrachten. Mathematisch ist ein Sattelpunkt ein horizontaler Wendepunkt, an dem die Krümmung eines Grafen wechselt. Diejenigen Ansätze, die ich als neuere Ansätze eingeordnet habe, lassen die «Krümmung» der Politikgeschichte, die ich als klassische politische Geschichte bezeichnet habe, in eine «Krümmung» der Geschichte des Politischen übergehen. Verfassungen, politische Persönlichkeiten, Staatstheorien, politische Ereignisse, Herrschaftsausübung, das heisst die internen Strukturen und externen Beziehungen eines Staats – all dies sind weiterhin zentrale Themen. Doch gilt es, Politik nicht als einen festen Gegenstand, sondern als einen Prozess zu verstehen, in dem Personen unter ihren sozioökonomischen und kulturell-politischen Bedingungen dadurch kollektiv bindende Entscheidungen herbeiführen, dass sie durch eigene Anwesenheit oder durch Delegation etwas anordnen, bestimmen, ablehnen, fordern, revidieren, aneignen, indem sie also agieren und aufeinander reagieren. Politik ist nicht etwas Starres, das Politische ist etwas Dynamisches, wie dies einige kürzlich erschienene Überblicksdarstellungen vorführen (Holenstein 2008; Humair 2009). Die Perspektiven, die ich in

der ‹Dynamisierung› des Politikbegriffs sehe, möchte ich als Schlussfolgerung thesenartig zusammenfassen:

Schweizer Geschichte des Politischen, wie sie in Ansätzen bereits vorliegt und wie es sie weiter zu entwickeln gilt, trägt dazu bei, vertraute Untersuchungsgegenstände neu zu interpretieren und politische Geschichte in neuartigen Dimensionen zu erfassen.

Themenfelder, die insbesondere für die Zeit um die Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ungenügend bearbeitet sind, gibt es genug. Verwaltungsgeschichten, die heutigen Forschungsansätzen genügen, fehlen insbesondere für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts (Körner/Germann 2012). Wer etwa versucht, die Gerichtsorganisation eines Kantons und die ‹Professionalisierung› der Richter zu verfolgen, wird allen dankbar sein, die eine solche Geschichte des jeweiligen Gerichtswesens unternehmen wollten. Eine Geschichte des Militärs, der (Vorformen) politischer Parteien, von Netzwerken politischer Akteurinnen und Akteuren, Anwesenheits- und Delegationspraktiken, historischen Semantiken des Politischen oder von Auswirkungen finanzieller Faktoren auf politische Kräfteverhältnisse wären ebenso willkommen. Wenn Produzenten von Fernsehfilmen zur Schweizer Geschichte meinen behaupten zu können, dass Frauen in der politischen Entwicklung des 18. und 19. Jahrhunderts keine Rolle gespielt hätten (Bedetti 2012), liegt dies nicht nur an deren mangelnden Rezeption der Forschung, sondern auch an der Forschungslage. Geschichte des Politischen muss auch die ‹Listen der Ohnmacht› (Honegger/Heintz 1984) – und dies nicht nur von Frauen – berücksichtigen. Ferner bleiben die Räume des Politischen in derzeit noch ungewohnten Dimensionen zu entdecken: Da führt ein Grundriss eines Wirtshauses auf, dass in ihm eine Gerichtsstube vorgesehen war (Holenstein 2008, 476); da ändern sich die Sprachkenntnisse der Schweizerinnen und Schweizer (Furrer 2002); da erklingen ‹Schweizer Töne› (Gerhard/Landau 2000). Raum, Sprache, Klang, das werden nicht die einzigen Dimensionen des Politischen sein, von denen wir für den Übergang von einem eher ‹alten› in ein eher ‹neues› Regime bislang nur wenig wissen.

Wenn auch Arbeiten vorhanden sind, die im Zeitraum von 1750–1850 eine politische Umbruchphase erkennen und somit Koselleck'sche Überlegungen bestätigen, liegt seitens der Schweizer Geschichte bislang keine spezifische Sattelzeitforschung vor. Es bleibt daher zu erarbeiten, wie ein Konzept des mehrdimensionalen Wandels von einer ‹Vormoderne› in eine ‹Moderne› aussehen könnte und wann ein solcher – wohl regional unterschiedlich – zeitlich zu verorten wäre. Gibt es so etwas wie eine spezifisch schweizerische Sattelzeit überhaupt? Das Ziel sollte nicht sein, die Koselleck'sche Sattelzeit eins zu eins auf die Schweiz übertragen zu wollen und Sattelzeit für passend oder nicht passend zu befinden.

98 Der Koselleck'sche Sattelzeitbegriff sollte vielmehr als heuristisches Angebot

aufgenommen werden, um eigenständige, konzeptionell ausgereifere Modelle eines «epochalen Systemwandels» (Windler 2010b: 447) des Politischen in der Schweiz zu entwickeln.

Was und wer ist die Schweiz? Meine Antwort lautet: das politische Gebilde Schweiz, das alle, die mit der Schweiz zu tun haben, vollziehen. Deswegen sollte eine politische Geschichte der Schweiz nicht Geschichte der Schweiz im *genitivus obiectivus*, das heisst Geschichte staatlicher Institutionen, sein. Geschichte der Schweiz sollte vielmehr im *genitivus subiectivus* als Geschichte der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Eroberer der Schweiz geschrieben werden. Sie sind es, die durch ihr Verhalten und Handeln in Interaktionsräumen kommunikativer Macht innerhalb und ausserhalb der Landesgrenzen Politik machten.

Bibliografie

- Altorfer-Ong Stefan (2010), *Staatsbildung ohne Steuern. Politische Ökonomie und Staatsfinanzen im Bern des 18. Jahrhunderts*, Baden.
- Andrey Georges, Czouz-Tornare Alain-Jacques (2003), *Louis d'Affry 1743–1810. Premier Landamman de la Suisse. La Confédération suisse à l'heure napoléonienne*, Genève.
- Aubry Carla (2008), «Helvetische Bildungsreformen (1798–1803). Innovationsabsichten und Implementation am Beispiel des schulischen Behördenaufbaus», *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 14/1, 13–18.
- Bedetti Joel (2012), «Kritik an SF-Geschichtsfilmern. Historiker werfen Schweizer Fernsehen «verstaubtes Geschichtsbild» vor», *NZZ am Sonntag*, 29. 4. 2012, 15.
- Berner Esther (2010), *Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Köln.
- Böning Holger (2003), «Populäre Aufklärung und Zeitungen für das «Volk» während der Helvetischen Republik (1798–1803)», in Fischer Michael et al. (Hg.), *Aufklärung, Freimaurerei und Demokratie im Diskurs der Moderne. Festschrift zum 60. Geburtstag von Helmut Reinalter*, Frankfurt a. M., 95–116.
- Borowsky Peter (1998), «Politische Geschichte», in Goertz Hans-Jürgen (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek bei Hamburg, 475–488.
- Church Clive (2009), «Swiss History Through Anglo-Saxon Eyes», in *Clio dans tous ses états. Recueil en hommage à Georges Andrey*, Genève, 675–689.
- Crotti Claudia, Gonon Philipp, Herzog Walter (Hg.) (2007), *Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Festschrift für Fritz Osterwalder*, Bern.
- Fankhauser Andreas (1999), «Die Bedeutung der Helvetik für die Ausbildung moderner kantonalen Verwaltungsstrukturen», *Itinera* 21, 79–91.
- Flückiger Daniel (2010), «Entscheiden an Ort und Stelle. Verfahren im Strassenbau am Beispiel des Kantons Bern 1740–1850», in Stollberg-Rilinger Barbara, Krischer André (Hg.), *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen. Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne*, Berlin, 335–362.
- Flückiger Daniel (2011), *Strassen für alle. Infrastrukturpolitik im Kanton Bern 1790–1850*, Baden.
- Frevert Ute (2002), «Neue Politikgeschichte», in Eibach Joachim, Lottes Günther (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen, 152–164.
- Furrer Norbert (2002), *Die vierzigsprachige Schweiz. Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in der vorindustriellen Gesellschaft (15.–19. Jahrhundert)*, Zürich.

- Gerhard Anselm, Landau Annette (Hg.) (2000), *Schweizer Töne. Die Schweiz im Spiegel der Musik*, Zürich.
- Godel Eric (2009), *Die Zentralschweiz in der Helvetik (1798–1803). Kriegserfahrung und Religion im Spannungsfeld von Nation und Region*, Münster.
- Goertz Hans-Jürgen (1995), *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Reinbek bei Hamburg.
- Graber Rolf (2002a), «Die Protestbewegung zur Zeit der Helvetik und das Projekt der Moderne: Zur ambivalenten Bedeutung der Helvetik für die Entstehung der modernen Schweiz», in Reinalter Helmut (Hg.), *Die Französische Revolution und das Projekt der Moderne*, Wien, 73–88.
- Graber Rolf (2002b), «Gab es Ansätze zu einem aufgeklärt-absolutistischen Regierungsstil in den Schweizer Städteorten?», in Reinalter Helmut, Kluebing Harm (Hg.), *Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich*, Wien, 55–68.
- Gugerli David, Speich Daniel (2002), *Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert*, Zürich.
- Guzzi-Heeb Sandro (2010), «Revolte und soziale Netzwerke. Mechanismen der politischen Mobilisierung in einem alpinen Tal des 18. Jahrhunderts», *Geschichte und Gesellschaft* 36, 497–522.
- Haas Stefan, Pfister Ulrich (1999), «Verwaltungsgeschichte. Eine einleitende Perspektive», *Itinera* 21, 11–26.
- Hartmann Anja Victorienne (2003), *Reflexive Politik im sozialen Raum. Politische Eliten in Genf zwischen 1760 und 1841*, Mainz.
- Herrmann Irène (2006), *Les cicatrices du passé. Essai sur la gestion des conflits en Suisse (1798–1918)*, Berne.
- Herrmann Irène, Walker Corinne (éd.) (2001), *La mémoire de 1798 en Suisse romande. Actes du colloque de Lausanne du 13 novembre 1999*, Lausanne.
- Hochedlinger Michael (2010), «Verfassungs-, Verwaltungs- und Behördengeschichte der Frühen Neuzeit. Vorbemerkungen zur Begriffs- und Aufgabenbestimmung», in Ders., Winkelbauer Thomas (Hg.), *Herrschaftsverdichtung, Staatsbildung, Bürokratisierung*, Wien, 56–85.
- Holenstein André et al. (Hg.) (2008), *Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern.
- Holenstein André (2009), «Die Helvetik als reformabsolutistische Republik», in Schläppi Daniel (Hg.), *Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1798*, Basel, 83–104.
- Honegger Claudia, Heintz Bettina (1984), *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*, Frankfurt a. M.
- Humair Cédric (2009), *1848. Naissance de la Suisse moderne*, Lausanne.
- Jequier François (2009), «Qui a peur de la vulgarisation en Histoire suisse?», in *Clio dans tous ses états. Recueil en hommage à Georges Andrey*, Genève, 757–775.
- Jordan Stefan (2003), «Die Sattelzeit als Epoche», in Müller Klaus E. (Hg.), *Historische Wendeprozesse. Ideen, die Geschichte machten*, Freiburg i. Br., 188–201.
- Jordan Stefan (2009), *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Paderborn.
- Jordan Stefan (2010), «Sattelzeit», in Jaeger Friedrich (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 11, Stuttgart, 610–613.
- Jordan Stefan (2011), «Die Sattelzeit – eine Epoche für die Theologiegeschichte?», *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 105, 525–535.
- Jordan Stefan (2012), «Die Sattelzeit – Transformation des Denkens oder revolutionärer Paradigmenwechsel?», in Landwehr Achim (Hg.), *Frühe Neue Zeiten. Zeitkonzepte zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld.
- Körner Martin, Germann Raimund E. (2012), «Verwaltung», in *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10342.php> (Version vom 18. 12. 2002).

- Koselleck Reinhart (1972), «Einleitung», in Brunner Otto, Conze Werner, Ders. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart, XIII–XXVII.
- Koselleck Reinhart, Dipper Christof (1998), «Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper», *Neue Politische Literatur* 43, 187–205.
- Kreis Georg (2008), *Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie*, Zürich.
- Kreis Georg (2009), «Schweizerische Nationalgeschichten im 20. und 21. Jahrhundert», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59, 135–148.
- Kuhn Konrad J., Ziegler Béatrice (2010), «Geschichte, Politik und die «Verengung» des Diskurses. Eine Replik», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 137–146.
- Landwehr Achim (2003), «Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen», *Archiv für Kulturgeschichte* 85, 71–117.
- Liniger Sandro (2011), «Verwaltung in der Zerstreuung. Administrative Techniken und Praktiken im frühneuzeitlichen Graubünden», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 29–39.
- Lobenstein-Reichmann Anja (2001), «Historische Semantik und Geschichtswissenschaften – Eine verpasste Chance?», in Riecke Jörg (Hg.), *Historische Semantik*, Berlin, 62–79.
- Lutterbeck Klaus-Gert (2011), *Politische Ideengeschichte als Geschichte administrativer Praxis. Konzeptionen von Gemeinwesen im Verwaltungshandeln der Stadt Strasbourg/Strassburg 1800–1914*, Frankfurt a. M.
- Maissen Thomas (2009), «Die ewige Eidgenossenschaft: (Wie) ist im 21. Jahrhundert Nationalgeschichte noch schreibbar?», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59, 7–20.
- Maissen Thomas (2010), *Geschichte der Schweiz*, Baden.
- Mergel Thomas (2002), «Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik», *Geschichte und Gesellschaft* 28, 574–606.
- Merki Christoph Maria (2012), «Politische Geschichte», in *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27813.php> (Version vom 12. 2. 2010).
- Meuwly Olivier (2007), *Les penseurs politiques du 19e siècle. Les combats d'idées à l'origine de la Suisse moderne*, Lausanne.
- Monnier Victor (2003), «Bonaparte et les constitutions de la Suisse (1797–1803)», in Cherkaoui Mohamed (éd.), *Histoire et théorie des sciences sociales*, Genève, 65–81.
- Reichmann Oskar (2011), «Historische Semantik. Ideen, Realisierungen, Perspektiven», in Riecke Jörg (Hg.), *Historische Semantik*, Berlin, 20–36.
- Reinalter Helmut (2002), *Die Französische Revolution und das Projekt der Moderne*, Wien.
- Reinhardt Volker (2010), *Kleine Geschichte der Schweiz*, München.
- Reinhardt Volker (2011), *Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute*, München.
- Rohr Adolf (2003), *Philipp Albert Stapfer. Minister der Helvetischen Republik und Gesandter der Schweiz in Paris 1798–1803*, Baden.
- Schmidt Heinrich Richard et al. (2012), *Die helvetische Schulenquête von Philipp Albert Stapfer aus dem Jahr 1799*, <http://www.stapferenquete.ch/> (Version vom 15. 5. 2012).
- Schläppi Daniel (Hg.) (2009), *Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1798*, Basel.
- Schläppi Daniel (2010), «Organisiertes Chaos. Verfahren des Ressourcentransfers in korporativen Systemen am Beispiel eidgenössischer Politik des 17. und 18. Jahrhunderts», in Stollberg-Rilinger Barbara, Krischer André (Hg.), *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen. Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne*, Berlin, 303–334.
- Schläppi Daniel (2011), «Verwalten statt regieren. Management kollektiver Ressourcen als Kerngeschäft von Verwaltung in der alten Eidgenossenschaft», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 42–56.
- Simon Christian (2000), «Die Helvetik in der nationalen Historiographie», in Ders. (Hg.), *Blicke auf die Helvetik* (Dossier Helvetik, Bd. 5/6), Basel, 239–265.

- Speich Daniel (2003), *Helvetische Meliorationen. Die Neuordnung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse an der Linth (1783–1823)*, Zürich.
- Speich Chassé Daniel (2013), «Die Schweizer Bundesstaatsgründung von 1848. Ein überschätzter Bruch?», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 63 (im Druck).
- Steinmetz Willibald (2008), «40 Jahre Begriffsgeschichte. The State of the Art», in Kämper Heidrun, Eichinger Ludwig M. (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur*, Berlin, 174–197.
- Stollberg-Rilinger Barbara (2005), «Einleitung: Was heisst Kulturgeschichte des Politischen?», in Dies. (Hg.), *Was heisst Kulturgeschichte des Politischen?*, Berlin, 10–24.
- Stollberg-Rilinger Barbara (2010), «Verfassungsgeschichte als Kulturgeschichte», *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germanische Abteilung)* 127, 1–32.
- Teutsch Andreas (2009), «Die Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung im 19. Jahrhundert als Politikum in der Schweiz», *Sprachspiegel* 65/2, 52–67.
- Thiessen Hillard von, Windler Christian (Hg.) (2010), *Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln.
- Walter François (2009a), *Histoire de la Suisse. L'âge classique (1600–1750)*, vol. 2, Neuchâtel.
- Walter François (2009b), *Histoire de la Suisse. Le temps des révolutions (1750–1830)*, vol. 3, Neuchâtel.
- Walter François (2010), *Histoire de la Suisse. La création de la Suisse moderne (1830–1930)*, vol. 4, Neuchâtel.
- Westermann Andrea (2011), «Geologiegeschichte als Verwaltungsgeschichte. Stabilisierungseffekte zwischen Amtshandeln und Forschungshandeln bei Hans Conrad Escher (1767–1823)», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 57–74.
- Windler Christian (2010a), «En guise de conclusion: quelques jalons pour une nouvelle histoire des relations extérieures et de la diplomatie», in Piribiri Eva, Poisson Guillaume (éd.), *Le diplomate en question (XVe–XVIIIe siècles)* (Etudes des lettres, vol. 286), Lausanne, 245–258.
- Windler Christian (2010b), «Interkulturelle Diplomatie in der Sattelzeit. Vom inklusiven Eurozentrismus zur <zivilisierenden> Ausgrenzung», in Thiessen Hillard von, Ders. (Hg.), *Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln, 445–470.
- Würgler Andreas (2011a), «Vormoderne Revolten und moderne Demokratie? Protestbewegungen im Ancien Régime und liberale Prinzipien im 19. Jahrhundert», in Roca René, Auer Andreas (Hg.), *Wege zur direkten Demokratie in den schweizerischen Kantonen*, Zürich, 107–121.
- Würgler Andreas (2011b), «Wer hat Angst vor wem? Kulturelle, soziale und nationale Muster in den Beziehungen zwischen Stadtbevölkerungen und Besatzungsarmeen (Schweiz und Deutschland 1792–1815)», in Nubola Cecilia, Ders. (Hg.), *Mit dem Feind tanzen? Reaktionen auf die französische Expansion in Europa zwischen Begeisterung und Protest (1792–1815)*, Bologna, 141–164.
- Zimmer Oliver (2003), *A Contested Nation. History, Memory and Nationalism in Switzerland, 1761–1891*, Cambridge.
- Zurück zur Politik. Zwei neue Geschichten der Schweiz – eine von Thomas Maissen und eine andere von Volker Reinhardt, <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/zurueck-zur-politik-1.7560319> (Version vom 15. 5. 2012).